

## Arbeit bedeutet mehr als Geld



Der Eritreer Abraham Tesfamariam reichte im Juli 2007 im Empfangs- und Verfahrenszentrum Basel (EVZ Basel) ein Asylgesuch ein. Heute arbeitet er als Pfleger in der Pflegewohngruppe Oeschgen bei Frick und betreut acht demente Menschen. Er hat den Sprung in die Arbeitswelt geschafft und möchte sich zum Fachmann Gesundheit weiterbilden.

Von Barbara Graf Mousa, Redaktorin SFH

*Der gelernte Röntgenassistent Abraham Tesfamariam aus Eritrea an seinem Arbeitsplatz.  
Foto: Bernd Konrad/SFHt*

Nach seiner Ankunft in der Schweiz im EVZ Basel wurde Abraham Tesfamariam dem Kanton Aargau zugeteilt und lebte ab August 2007 in Spreitenbach in einem Durchgangsheim. Ausgerüstet mit dem N-Ausweis für Asylsuchende und ein paar Brocken Deutsch, suchte er sich selbständig eine Arbeit und fand eine Praktikumsstelle in einem Altersheim. Dabei halfen ihm sein unerschütterlicher Wille und seine Berufserfahrung, die er als ausgebildeter Röntgenassistent aus seinem Heimatland mitgebracht hatte. «Der eigene Wille ist sehr wichtig», sagt Abraham Tesfamariam rückblickend. «Denn die Ausgangslage mit einem N-Ausweis ist für die Arbeitssuche sehr schwierig. Da musst du am Anfang bereit sein, auch für einen kleinen Lohn zu arbeiten. Das Praktikum hat mich vor allem sprachlich weiter gebracht.»

Im Juli 2008 wurde Abraham Tesfamariam vorläufig aufgenommen und erhielt den F-Ausweis. Er lebt seither in Frick und fühlt sich mit seiner jungen Familie in der ländlichen Umgebung wohl. An einem Informationsabend des Schweizerischen Roten Kreuzes Aargau erfuhr er von den speziell auch für Asylsuchende zugeschnittenen Pflegekursen. «Das wollte ich sofort machen. Ich meldete mich an, erhielt aber leider keine Informationen mehr», erinnert er sich. «Schliesslich konnte ich dank der Hilfe einer sehr engagierten Schweizerin den Kurs im August 2010 im Kanton Baselland absolvieren.»

### Unterstützende Arbeitgeber und Mentorinnen

Seither arbeitet er als Pfleger vor allem im Nachtdienst im Pflegeheim Oeschgen im Fricktal. Das sind mittlerweile sechs Jahre. Seit 2012 ist er fest angestellt und hat dank seines Arbeitgebers eine B-Bewilligung. «Mein Arbeitgeber kümmert sich jedes Jahr darum, dass meine B-Bewilligung erneuert wird. Dafür bin ich ihm sehr dankbar, denn für mich ist dieser Status besser und sicherer als zuvor, wo ich – wie die meisten Eritreerinnen und Eritreer – eben ein vorläufig Aufgenommener mit abgelehntem Asylentscheid war.»

Erleichterung und Dankbarkeit spricht aus seinem Gesicht. Immer wieder betont er im Gespräch, wie wichtig im Integrationsprozess die Unterstützung von Mentorinnen und Arbeitgebern sei. Dies neben der Sprache, die man schliesslich nur selber lernen könne, «Was mir sehr geholfen hat, sind jene Schweizerinnen und Schweizer, die mich begleitet und gefördert haben und das bis heute. Sie haben

mich ermuntert, nach draussen zu gehen, auch wenn es am Anfang kalt und einsam ist, immer zu fragen, wenn ich nicht weiter weiss, und immer die Leute zu bitten, mit mir Hochdeutsch zu sprechen.

Klar, das ist alles mühsam am Anfang. Aber es lohnt sich sehr! Es gibt wirklich viele freundliche und hilfsbereite Menschen in der Schweiz und ohne diese Unterstützung schafft man es kaum.»

### **Vom Pfleger zum Fachmann Gesundheit**

Die meisten seiner anvertrauten Pflegebedürftigen sind dement und ihre Betreuung erfordert Geduld, Gelassenheit und Fachkompetenz. «Ich liebe meine Arbeit und die Menschen hier sehr. Deshalb möchte ich mich immer weiterbilden und würde mich sehr gerne zum Fachmann Gesundheit ausbilden lassen.» Arbeit sei einfach viel mehr als bloss Geld, ist Tesfamariam überzeugt. Sein Integrationsprozess wurde erst mit der Tagestruktur einer Arbeit und dem Selbstvertrauen, dass man dadurch gewinnt, wirklich erfolgreich, meint er. «Ich kenne viele Menschen, habe ein Netzwerk und weiss, wen ich was fragen kann oder wo ich Hilfe bekomme. Man findet neue Freunde, hört neue Themen und begreift einfach besser, was den Menschen hier in der Schweiz wichtig ist und warum das so ist.»